

biografie *Das Leben eines Menschen* fabelhaft von seinen Streifzügen durch Deutschland (u.a. Berlin), Paris, berichtet über seine erste Begegnung mit der Avantgarde, über Ausstellungen und Galerien, die ihm nach seiner Rückkehr nach Budapest sowohl für seine Dichtkunst als auch für seine bildende Kunst als Vorbild dienen.¹

Das Buch bietet durch seinen kollektivbiografischen Ansatz einen Einblick in das geistige und kulturelle Leben der ungarischen Juden am Anfang des Jahrhunderts, von denen nach der Räterevolution von 1919 viele nach Wien oder über Wien nach Berlin emigrierten. Auf diese Weise sollten sie nach einer gerade erst erfolgten Assimilation an die ungarische Gesellschaft den Versuch unternehmen, sich in das deutsche – linke – kulturelle Leben zu integrieren. Allerdings wünschte man sich oft präzisere Formulierungen und Quellenangaben (besonders im Kapitel „Forschungsstand“), eine größere stilistische Sicherheit und gründlichere Korrektur, um z.B. allzu komplizierte Sätze wie den folgenden zu vermeiden: „Die von uns benutzten Erinnerungen scheinen den ‚Berlin-Mythos‘ zu bestätigen, weshalb andere aus dieser Zeit stammende [!] Quellen, die auch den alltäglichen Überlebenskampf, die Schwierigkeiten des Emigranten-Daseins, die persönlichen Zerwürfnisse der Emigrantengruppen usw. widerspiegeln, diesen ‚Rekonstruktionen‘ gegenübergestellt werden sollen“ (S. 18). G. gelingt es nachzuzeichnen, inwieweit man dieses Unternehmen als erfolgreich bezeichnen kann und welche Kontakte zwischen den ungarischen und deutschen Intellektuellen daraus entstanden sind. Jedenfalls gewinnt der Leser einen guten Einblick in das reiche geistige und kulturelle Leben Ungarns in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.

Berlin

Kornelia Papp

¹ LAJOS KASSÁK: *Egy ember élete. Önéletrajzi regény I-III*, Budapest 1927-1935.

Lucyna Darowska: Widerstand und Biografie. Die widerständige Praxis der Prager Journalistin Milena Jesenská gegen den Nationalsozialismus. transcript. Bielefeld 2012. 528 S., graph. Darst. ISBN 978-3-8376-1783-2. (€ 39,80.)

„Widerständige Praxis“ – mit diesem Begriff grenzt Lucyna Darowska ihre Protagonistin vom Widerstandskämpfer als einer heroischen Figur ab. Anhand des Lebenswegs von Milena Jesenská (1896-1944) geht sie der Frage nach, durch welche biografischen Faktoren widerständiges Handeln ermöglicht wird. Jesenská ist vor allem als die Adressatin von Franz Kafkas Liebesbriefen bekannt. In D.s politikwissenschaftlicher Dissertation geht es jedoch um einen völlig anderen Zusammenhang: Jesenská widersetzte sich lange nach Kafkas Tod der nationalsozialistischen Herrschaft im Protektorat Böhmen und Mähren. Dies tat sie als Journalistin und indem sie bedrohten Menschen zur Flucht verhelf. Warum passte sie sich nicht an? Wie blieb sie trotz drohender Gefahr handlungsfähig? Diesen Fragen geht die Studie nach; dabei werden die unterschiedlichen Lebensabschnitte der Protagonisten jeweils auf ihre Dispositionen für die spätere Renitenz untersucht. Biografieforschung ist in der Politikwissenschaft eher selten. D. geht jedoch davon aus, dass sich politisches Handeln aus biografischen Motiven speist, die empirisch nachweisbar sind. Insofern versteht sie ihre Studie auch als Anregung insbesondere für die Widerstandsforschung.

Mehr als ein Drittel der Studie widmet sich dem theoretisch-methodischen Konzept, nämlich das erste Kapitel dem Biografischen („New Historism als methodischer Rahmen biographischer Analysen in der Politikwissenschaft und Forschungsdesign der Arbeit“) und das zweite dem Widerständischen („Strukturen widerständiger Praxis“). „New Historism“ beschreibt dabei einen sich vom Historismus und von der „Geschichte großer Männer“ abgrenzenden Zugang, der zunächst auf die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen gerichtet ist. Damit einher geht auch eine Akzentverschiebung in der Definition des Politischen: Die Aufmerksamkeit richtet sich auf die politischen Handlungen der Einzelnen in

ihrem gesellschaftlichen Umfeld und im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Unter dieser Prämisse wird zugleich die Fixierung auf spektakuläre widerständische Aktionen und auf vermeintliche Helden zugunsten komplexerer Zugänge aufgegeben.

Diese Vorannahmen prägen die weitere Darstellung. In vier Kapiteln werden so die biografischen Stationen der Protagonistin analysierend dargestellt. Erzählt wird die in vielen Details und Wendungen erstaunliche Geschichte einer jungen Frau aus dem Prager Bürgertum, die der ersten Generation Gymnasiastinnen angehörte und als Jugendliche ihre schwer kranke Mutter bis zu deren Tod pflegen musste. Das Verhältnis zur Mutter wird als liebevoll, das zum Vater als problematisch geschildert. Noch minderjährig übte sich Jesenská in zahlreichen Grenzüberschreitungen. Unter anderem verkehrte sie im Kreis der Literaten im Café Arco, wo sie auch Ernst Pollak kennenlernte. Die sich anbahnende Beziehung versuchte der Vater mit allen Mitteln zu unterbinden, wohl auch weil Pollak Jude war. Dieser Absicht folgte zumindest zum Teil auch die zwangsweise Einlieferung der 18-jährigen Milena in die Psychiatrie, wo sie einige Monate verbrachte und danach mit Pollak in das Wien der Nachkriegszeit zog, wo in jeder Hinsicht eine eher düstere Stimmung herrschte. Das Leben der jungen Frau war nun von zahlreichen Brüchen und Tragiken gekennzeichnet: schwere Krankheit, Morphiumsucht, eine von Eifersucht und Missverständnissen geprägte Ehe, schwierige Liebesbeziehungen und schwere Geldnöte sowie die ersten Arbeiten als Journalistin. 1925 zog Jesenská nach Prag zurück, wo sie sich der Gruppe Devětsil anschloss und den Architekten Jaromír Krejcar kennenlernte, der ihr zweiter Ehemann und Vater ihrer Tochter Jana wurde. Auch diese Ehe scheiterte. In dieser Zeit gab es viele destruktive Elemente im Leben Jesenskás, u.a. mit Sicherheit einen, vermutlich mehrere Selbstmordversuche. Trotz beruflicher Erfolge blieben Geldnöte prägend. In den späten 1920er Jahren näherte sich Jesenská kommunistischen Kreisen an, distanzierte sich jedoch (unter Inkaufnahme erheblicher beruflicher Probleme) aufgrund ihres klaren Urteils über die stalinistischen Säuberungen schnell wieder davon. D. konstatiert während all dieser schwierigen Jahre eine zunehmende Tendenz Jesenskás, durch eigenes Handeln ihre Situation zu verbessern. Sie bescheinigt ihr zugleich große Empathiefähigkeit, die sich auch in Jesenskás Reportagen nachvollziehen lässt, und eine bemerkenswerte Furchtlosigkeit bei der Umsetzung dessen, was sie gefühlsmäßig für richtig hielt.

Nach dem Münchner Abkommen und bis zu ihrer Einstellung Ende 1939 arbeitete Jesenská bei der Zeitschrift *Přítomnost*, die dem Umfeld um den Gründungspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk, der sog. „Burg“, nahestand, und später bei der Untergrundzeitung *V boj*. In dieser Zeit sind ihre Beiträge vor allem von Patriotismus und der Aufforderung zu widerständischem Handeln geprägt. Dabei war zugleich das Einfühlungsvermögen für die zahlreichen Flüchtlinge (besonders aus dem Deutschen Reich) und später für die Verfolgten groß. Nachdem Jesenská zahlreichen Menschen zur Flucht verholfen hatte, versäumte sie es, selbst rechtzeitig das Land zu verlassen. Sie wurde im November 1939 verhaftet und 1940 in Ravensbrück interniert, wo sie 1944 infolge einer Nierenkrankheit starb. Im Konzentrationslager arbeitete sie in der Krankenabteilung. Dies ermöglichte es ihr, zahlreiche Menschen vor der Exekution und vor Menschenversuchen zu retten. Der Schilderung nach konnte sie selbst unter den dortigen Bedingungen ihre Würde bewahren. D. schlussfolgert, dass Jesenská deswegen widerständige Praxis geübt habe, weil sie aufgrund eines tief empfundenen Mitgefühls nicht anders konnte. Dies erscheint in der dargestellten Perspektive als eine Folge der überwundenen Krisen und der Liebe zum Leben. Der Antrieb zum eigenständigen Handeln und die Fähigkeit zur autonomen Urteilsbildung sind demnach zusammen mit einer aus zahlreichen Grenzerfahrungen und der frühen Renitenz genährten Furchtlosigkeit die Dispositionen, die Jesenská dazu brachten, vor der Besatzungsmacht aufrecht zu bleiben. Diese These wird am Beispiel anderer Biografien verallgemeinert. So werden erfahrene Liebe, die Liebe zum Leben und überwundene Krisen als biografische Dispositionen für widerständisches Handeln ausgemacht. Von entscheidender Bedeutung sei dabei die Fähigkeit zu einer komplexen und empathischen Wahrnehmung der Welt und zum eigenständigen Handeln (im Gegensatz zur Rigidität) gewesen.

Um diesen Befund zum Thema Widerstand und Biografie auf die theoretisch-methodischen Überlegungen zurückzuführen, wird schließlich der „Mythos Milena“ im Kontrast des Heydrich-Attentats ausgeleuchtet. Wo man zunächst annimmt, die Figur würde in Beziehung zu den Attentätern und damit zum heroischen Widerstandskämpfer gesetzt, vollzieht die Autorin plötzlich einen Schwenk hin zu einem Vergleich von Täter- und Widerstandsbiografien; sie vergleicht also Heydrichs Dispositionen mit denen von Jesenská. Auch wenn dieser Vergleich zum Teil durchaus erhellend ist, ist der Bruch in der Argumentation dennoch kritisch anzumerken. Insgesamt ist die Studie überaus detailreich und in vielen Punkten anregend. In dem Bemühen um eine dichte Beschreibung werden aber gerade die historischen Kontexte teilweise etwas weitschweifig behandelt. Dabei hat sich die Vf. teils etwas übernommen, was auch in einem unsicheren Umgang mit den Ergebnissen der historischen Forschung und in der allzu großen Bereitschaft, den Betrachtungen Jesenská's zu folgen, zum Ausdruck kommt (etwa, wenn es um die Rolle von Edvard Beneš oder die Minderheitenpolitik der Zwischenkriegszeit geht). Nichtsdestotrotz ist die Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Frage der Handlungsbefähigung von Subjekten im politischen Kontext und empfiehlt sich daher einem breiten Fach- sowie auch dem interessierten Publikum zur eingehenden Lektüre.

Regensburg

Natali Stegmann

Thomas Ditt: „Stoßtruppfakultät Breslau“. Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933-1945. (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 67.) Mohr Siebeck. Tübingen 2011. XIV, 318 S. ISBN 978-3-16-150374-0. (€ 79,—)

Mit der vorliegenden Dissertation hat Thomas Ditt 2009 in Frankfurt am Main promoviert. Sie ist mit dem Werner-Pünder-Preis für hervorragende Arbeiten zum Staatsrecht und zur politischen Ideengeschichte ausgezeichnet worden und erscheint in einer renommierten rechtsgeschichtlichen Reihe. All dies weist bereits auf ihre hohe Qualität hin. Das Werk ist von der deutschen Fachöffentlichkeit über die engen Grenzen der Rechtsgeschichte hinaus durchaus anerkennend und nur in manchem Detail oder kleineren methodischen Schwächen mit milder Kritik angenommen worden.¹

Hier soll insbesondere auf die Tatsache eingegangen werden, dass das Buch gerade für den osteuropäischen Bezug eigentlich viel mehr bietet, als der Titel vermuten lässt. Das dort hervorgehobene, von Karl August Eckhardt (1901-1979) geprägte Konzept einer juristischen „Stoßtruppfakultät“ als Vorreiter der nationalsozialistischen Rechtserneuerung neben den Juristenfakultäten in Kiel und Königsberg erweist sich dabei als ein Provisorium, was seine Verwendung durch Eckhardt, die Rechtserneuerung im allgemeinen sowie die Breslauer Juristenfakultät angeht. Der provisorische Charakter dieses militärisch geprägten Konzeptes, das zudem mit einer markigen Bezeichnung aufwartete, wird auch vom Vf. mehrfach hervorgehoben (S. 134 ff., 273). Es hat sich vor allem in der Personalpolitik niedergeschlagen: schon vor dem Stoßtruppaufruf in der Entlassungswelle infolge des Berufsbeamtengesetzes von 1933, in der „Arisierung“ (S. 43 ff.) sowie in der Berufungspolitik. Hiervon sollten vor allem junge und parteipolitisch engagierte Wissenschaftler (Gustav Adolf Walz, Heinrich Henkel, Hans Würdinger, Heinrich Lange, Hans Thieme als Professoren sowie Norbert Gürke als Dozent) bzw. schon länger für ihre antirepublikanische Gesinnung bekannte Personen wie Axel Freiherr von Freytagh-Loringhoven profitieren. Allerdings waren mehrere jungen Stoßtruppler schon vor 1940 zu anderen Hochschulen gewechselt, und die Breslauer Juristenfakultät war die „längste Zeit ihres Bestehens: [...] ei-

¹ Vgl. z.B. die Rezensionen von SEBASTIAN FELZ (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-2-185>) und FRANK-RUTGER HAUSMANN (<http://ifb.bsz-bw.de/bsz333816870rez-1.pdf?id=3864>) (10.06.2013).